

Uhr: Einladung, aber niemals einem Befehl Folge leisten werde. Als die Belgier und Franzosen mit Maschinengewehren aufmarschierten, haben die Belegschaften von Sterkrade, Redlinghausen und Gelsenkirchen sofort die Arbeit niedergelegt. In diesen Reihen gehört auch die Tatsache, daß die Sozialdemokratische Partei ihre parlamentarischen Fraktionen mit den Gewerkschaften und Angehörtenverbänden zusammenrief und einen Beschluß fassen ließ, der besagt, daß die gegenwärtige Lage das geschlossene Zusammengehen der gesamten Arbeiterschaft mit der Regierung erfordere. Um das Bild vollständig zu machen, sei darauf verwiesen, daß in Bayern gewisse Kreise, die anscheinend den Augenblick zu einer inneren Aktion gekommen erachteten, von der Gesamtheit der Parteien und des Volkes zur Ruhe verwiesen worden sind.

Wie sieht es nun gegenüber diesem einheitlichen deutschen Zusammengehen auf französischer Seite aus? Da sehen wir, daß die Pariser Presse in größtem Maßstabe mit falschen Nachrichten aus dem Ruhrgebiet und Berlin arbeitet, und wenn sie dazu Veranlassung sieht, so ist das doch ganz gewiß kein Zeichen von Siegesicherheit. In dem Augenblick, in dem die deutsche Sozialdemokratie der Regierung Cuno absolute Gefolgschaft zusagt, steht man in Paris dem mißtrauisch gewordenen Zeitungsjeser die Behauptung vor, die deutsche Sozialdemokratie wüßte gegen die Regierung Cuno. — Während im Ruhrgebiet die Dinge dank dem überheblichen und dummdreisten Auftreten der französischen Generale auf den allgem. Generalausstand hinarbeiten und die Belegschaften der Zechen nacheinander dem französischen Militarismus in ultimativster Form die Forderung auf Abzug stellen, fabelt man in Paris von größtem Entgegenkommen der deutschen Betriebsräte. Genau in derselben Weise fälscht man die Wahrheit hinsichtlich der wirklichen Haltung Englands und Amerikas. Des Pudels Kern ist ganz einfach die Erkenntnis, daß es im Ruhrgebiet tatsächlich ganz anders geht, als man sich träumen ließ.

In Deutschland ist man von Anfang an fern von jedem Optimismus gewesen. Wir haben gewußt, daß der französische Geier die mitten im Frieden gepackte Beute nicht so leicht wieder aus den Fängen lassen werde. Wir wußten alle, daß wir allein stehen und uns allein werden durchkämpfen müssen. Aber gerade daraus ist uns die Überzeugung erwachsen, daß der Tag kommen muß, an dem der Franzose gezwungen wird, seine Niederlage vor aller Welt einzugehen. Ja, wir wissen sogar, wann diese Stunde geschlagen haben wird. Sie wird schlagen an dem Tage, wo alle Lügenfünke dem französischen Steuerzahler die Tatsache nicht mehr überheimlichen können, daß der von Herrn Poincaré angekündigte Geldstrom aus dem Ruhrgebiet erst am St. Rimmerleinstage, d. h. also niemals, fließen wird. An dem Tage, an dem offenbar wird, daß der deutsche Abwehrwille unerschütterlich und deshalb stärker als alle Maschinengewehre und Tanks ist. An dem Tage, an welchem das übrige Ausland, das sich jetzt untätig zum Mitschuldigen an dem französischen Verbrechen macht, in seinem Gewissen aufgerüttelt wird, weil es sieht, daß die Franzosen den feinsten wirtschaftlichen Organismus der Welt, dem höchstens die gewaltigen Industriezentren Englands und Amerikas annähernd gleichkommen, mutwillig zerstören, weil sie ihn nicht in Gang halten können. Schon jetzt verrät ein Pariser Blatt den interessanten Umstand, daß dieselben Kammermitglieder, die seit zwei Jahren immer die Ruhrbesetzung gepredigt haben, heute plötzlich nachweisen, daß die Aktion ein großer Irrtum gewesen sei, daß sie Frankreich nur Unangenehmes bringe, die Gegnerschaft der Welt heraufschüre, die Verstärkung des deutschen Hasses und so wenig Geld bringen werde, daß nicht einmal die Kosten gedeckt werden.

Die Stunde wird kommen, und um sie heraufzuführen, gibt es nur eine entscheidende Voraussetzung: die Sicherung und Erhaltung der deutschen Einheit. Mit Bezug auf sie aber wird sich der Franzose, ein wahrer Sohn Mephistopheles', als ein Teil von jener Kraft erweisen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Dem alles, was die französischen Generale, unternommen, um sich den Erfolg zu sichern, ist immer nur geeignet, den Abscheu und den Haß der Deutschen an der Ruhr wie im Reiche zu stärken. Und aus diesem Haß und dieser Abscheu muß in unabwendbarer Wechselbeziehung dem deutschen Zusammengehörigkeitsgefühl immer neue, stärkere Kraft erblühen.

## Die Gegenwehr.

### Eine Gesamttaktion der Arbeiter?

Die Franzosen haben sich über das Maß des deutschen Widerstandes stark getäuscht. Trotz aller Einflüsse werden die Kohlenzüge glatt in das unbefestete Gebiet durchgeführt. Die geschlossene Haltung der Arbeiter und Beamten ist geradezu imponant. Dabei machen die polnischen Arbeiter keine Ausnahme. Ein polnischer Betriebsrat äußerte sich mit nicht geringerer Entschiedenheit als alle seine Kollegen. War die Haltung der Beamten und Arbeiter gegenüber den französischen Anordnungen schon bisher durchaus ablehnend, so ist ihr Widerstand durch die Ereignisse der letzten Tage noch erheblich verstärkt worden, und es ist mit einer allgemeinen Aktion der gesamten Arbeiterschaft zu rechnen. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten der staatlichen Zechen werden voraussichtlich am Montag in den Streik treten. Auf der Zeche Sterkrade war auf dem Zechenplatz ein Wagenpark belgischer Truppen aufgeföhren und drei Kompagnien belgischer Infanterie in der Nähe der Zeche eingedrückt. Die Bergleute erklärten, daß sie unter den Bajonetten der Belgier nicht arbeiten würden. In Essen sind wegen der Eingriffe der Franzosen sämtliche Banken geschlossen. In Sinsin, im nördlichen Ruhrbezirk, wurde das Stielwerk mit einem Maschinengewehr besetzt, worauf das Personal seinen Dienst einstellte. Der französische Propagandadienst ist vom besetzten Rheinland ins Ruhrgebiet übergesiedelt, wo er eine lebhaftige Tätigkeit zu entfalten versucht. Doch sind bisher alle Versuche, Keile in die Bevölkerung zu treiben, mißglückt.

### Unterstützung durch Regierung und Volk.

Die Reichsregierung und die Landesregierungen haben die Besatzungszulage im besetzten Gebiet verdoppelt. Der Reichsaussschuß der deutschen Landwirtschaft hat dem Ernährungsminister eine großzügige Hilfsaktion angeboten und hat die Vorsitzenden aller deutschen Landwirtschaftskammern gebeten, in Gemeinschaft mit den übrigen landwirtschaftlichen Organisationen der Länder und Provinzen die Sammlung von Lebensmitteln für das Ruhrgebiet ohne Verzug in die Wege zu leiten.

Ferner soll eine Aktion, die die Berliner Hotels eingeleitet haben, auf das ganze Reich ausgedehnt werden. Diese besteht einmal in Ersparnismaßnahmen, indem der Verbrauch von Butter, Milch, Eiern und Fleisch in den Gaststätten freiwillig eingeschränkt wird, und ferner in Abwehrmaßnahmen, indem französische und belgische Güter nicht mehr aufgenommen und französische und belgische Waren nicht mehr gekauft und verwendet werden sollen.

## Deutsche Bergherren verhaftet.

### Frei Thysien nach Düsseldorf gebracht.

Die unerhörte Gewalttätigkeit der Franzosen im Ruhrgebiet hat neue Schandakten gezeitigt. Jetzt sind sechs hervorragende deutsche Zechenvertreter gewaltsam festgenommen und fortgeschleppt worden.

Die in Essen vom französischen General Fournier vorgeladenen Herren Frei Thysien, Generaldirektor Tengelmann (Essener Steinkohlenbergwerke), Bergassessor Olze (Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft), Bergassessor Kestner (Zeche Dahlbusch), Generaldirektor Wäkenhuser (Essener Bergwerksverein Friedrich Wilhelm), Direktor Spindler (Bergwerksgrube) sind verhaftet und unter militärischer Bedeckung im Automobil nach Düsseldorf gebracht worden.

In belagerten Verhältnissen werden gemeldet, daß in Essen der Telegraphendirektor Zehner sowie Oberpostdirektor Jünger vom Telegraphenam Essen verhaftet wurden. Die Franzosen richteten in Essen eine Abertwahrung des Postverkehrs ein. Von der ein- und ausgehenden Post werden Stichproben entnommen.



Ins Ruhrgebiet sind fortgesetzt neue Truppen und Ingenieure zugezogen. Auch Ingenieure für den Eisenbahnbetrieb sind inzwischen eingetroffen. Die Truppeningenieure sind indes noch zu keiner Einnistung einer produktiven Tätigkeit gekommen. Tatsächlich ist es den Franzosen bisher noch nicht gelungen, auch nur einen Wagon aus dem Ruhrgebiet zu erhalten, alle dahin zielenden Versuche sind an dem Widerstand der Beamten und Arbeiter gescheitert.

### Wiederbesetzung der Gruben.

Die Wiederbesetzung der staatlichen Zechen durch französische Truppen hat begonnen. Zeche Bergmannsglück ist bereits besetzt. Kohlerei und Kohlenexpedition sind mit Beschlag belegt. Zu den übrigen Gruben befinden sich Truppen im Anmarsch.

Die französische Regierung hat durch den Oberkommissar der Rheinlande, Lizard, eine Verordnungsgebung, nach der alle ausländischen Devisen im besetzten Gebiet bleiben müssen. Sie dürfen vor allem nicht an die Reichsbank in Berlin abgeführt werden. Die deutsche Regierung hat nicht mehr das Recht, die 26 Kige Ausfuhrabgabe einzuziehen.

### Ein neuer Mord.

Am Freitag abend ist vor dem Landgericht in Langendreer abermals ein Deutscher, der Kranenträger Kowalsky, erschossen worden. Der französische Posten vor dem Amtsgericht rief Kowalsky, der allein des Weges kam, an, worauf der Posten sofort schoß, obgleich in unmittelbarer Nähe eine Laterne war.

Der Bürgermeister von Langendreer ist beim Oberst vorstellig geworden, hat auf die Tat hingewiesen und darauf, daß hier ein einzelner erschossen worden sei. Der Oberst erklärte jedoch, daß der Soldat nach seiner Instruktion gehandelt habe. Der Bürgermeister erwiderte, daß diese Instruktion vielleicht für den Krieg angebracht sein möge, nicht aber für den Einmarsch ins Ruhrgebiet. Ferner wurden an der Eisenbahnbrücke Horst, auf dem Wege nach Altdorf, beim Heimange von der Schicht Bergleute von der Zeche Robert von dort stehenden französischen Posten beschossen.

## Der Sturm wächst.

### Erweiterung der Proteststreikbewegung.

Essen. Die Verhaftung der Vertreter des Ruhrbergbaues hat im Kohlenbergbau eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Obwohl die Tatsache noch wenig bekannt war, sind auf den Zechen zahlreiche Protestkundgebungen erfolgt. Bis abends 6 Uhr sind sieben Zechen in den Proteststreik eingetreten.

## Das alte Lied.

Roman von Fr. Lehne.

13)

Ihre Abreise stand bevor — doch sie konnte sich nicht auf die Heimat freuen. Bleich und still ging sie einher, ängstlich von ihrem Manne beobachtet, der jetzt längst aufgehört hatte, sie mit Fragen zu quälen. Er sah, wie lästig ihr das war, und er bemühte sich im stillen, den Grund ihrer Nervosität zu finden. Er nahm sich aber vor, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Als sie das erfuhr, lächelte sie bitter.

„Gib Dir doch keine Mühe, Adalbert, mir fehlt nichts als die Sonne.“

Verwundert sah er sie da an und verständnislos.

„Was bedeuten Deine Worte, Regina?“

„Nichts, Adalbert,“ sagte sie müde, „nichts! Ich bin nur nervös. Vielleicht ist mir die See doch nicht so gut bekommen. Am Ende wäre ein stilles Ozeanbad besser gewesen. Du hast mich eben zu sehr verwöhnt! Zu Hause wird es wieder anders werden.“

Mit kloppendem Herzen kam sie dort an. Es war gerade Mandöver und Schönstedt insulgedessen nicht in A. Vielleicht war das ganz gut so. Ihren Hochzeitsstaa hatten sie unterwegs verlegt; sechs Jahre war sie nun schon Gräfin Rodenberg — sechs Jahre — eine Erwiesheit schien es ihr, wenn sie darüber nachdachte.

Sie hatten sich halb wieder eingeliebt, und Regina sah, wie ihr Gatte ordentlich aufatmete, wieder dabeim zu sein. Ihm war der Aufenthalt im Bade gar nicht gut bekommen; in seinem Alter verriug man das Reisen nicht mehr so.

Regina erschien die Heimat öde und leer; ihr fehlte Schönstedt, und mit Ungeduld sehnte sie seine Rückkehr herbei.

Endlich war das Mandöver zu Ende und die Truppen zogen in die Garnisonen zurück. Gleich am andern Tage machte der junge Offizier seinen Besuch in Rodenbergs Villa. Mit unverhüllter Härtlichkeit leuchteten ihm die Augen der jungen Frau entgegen, als sie ihn mit einigen freundlichen Worten willkommen hieß. Es war wohl das erste Mal, daß er dies bemerkte, und es wurde ihm heiß bei dieser Beobachtung. Sie hatte sich doch sonst immer so gut zu beherrschen gewußt, daß er manchmal dachte — ist ihre Zurückhaltung nur Zwang — oder bist du ihr wirklich gleichgültig? Aber er fühlte ganz genau — sie liebt dich — sie wartet auf ein Wort von dir — das er aber nie sprechen durfte.

„Wie sind Sie verbrannt, lieber Schönstedt,“ lachte sie lächelnd, „sinn am Wiedererkennen!“

„Ja, wir haben tüchtig rangekämpft. Und dann die Sige! — Und wie hat es Ihnen in San Sebastian gefallen? Es soll doch herrlich dort sein.“

„D“, sagte sie in müdem Tone, „dort ist es auch nicht anders als in anderen Bädern — Meer und viele Menschen — es ist überall dasselbe! Zu Hause ist's ichthelich doch am besten!“

Ihr Gatte stimmte lebhaft zu, doch vermied sie, ihn anzusehen — neben der frischen, blühenden Männlichkeit Bernots erschien er ihr doppelt hinfällig.

„Wann können wir unsere Musikabende wieder aufnehmen, anödiag Gräfin? Vorausgesetzt, daß sie Ihnen nicht lanaweilig werden?“

„Fast gegen meine Absicht hatte er das gefragt — er hatte sich doch vorgenommen, nichts zu sagen; er wollte ja keine Freude einschränken.“

Einen Augenblick äögerte sie mit der Antwort; war es nicht besser, zu verzichten? Aber dann herantöte sie sich wiederum ihrer eintzigen städtischen Stunden — wozu? Wer weiß, wie lange es noch dauerte; deshalb sagte sie lächlich: „Ich bin einverstanden, Herr von Schönstedt. Nur diese Woche noch nicht; ich bin noch etwas angegriffen — vielleicht heute in acht Tagen?“

Danfend verneigte er sich.

„Wie ist es, lieber Schönstedt, wollen Sie nicht Urlaub nehmen? Haben Sie nicht Sehnsucht nach Haus?“ fragte der Graf.

„Und nach der Braut?“ forschte Regina mit zuckenden Lippen.

„Ich weiß noch nicht, wie diesmal der Urlaub ausfallen wird,“ umging er die direkte Antwort auf die Frage, „ich möchte wohl schon! Weihnachten wird es bestimmt etwas mit meiner Reise nach Kirchbach werden.“

Nach einer Weile verabschiedete er sich von dem prächtigen Paare und lenkte seine Schritte seiner eleganten Jungweibchenwohnung zu, die in der Nähe der Kaserne lag. Erst war sein Gesichtsausdruck, der sich noch mehr vertiefte, als er auf seinem Schreibtisch einen Brief von Arngard Ritter vorfand. Das arme Mädchen! Wie lieb hatte sie ihn — und wie gern hatte er auch das holde, unschuldige Kind gehabt, ehe die andere in sein Leben getreten war, die andere, deren Bild seine Sinne umgaukelte Tag und Nacht, die seine Gedanken so beherrschte, daß er manchmal meinte, verückt darüber zu werden.

Seine, als er sie in ihrer bescheidenen Schönheit wie-

der ansehen, mit der heißen Härtlichkeit im Auge für ihn, wurde es ihm von neuem klar, daß es nicht so weiter gehen konnte — sie taumelten beide einem Abgrunde zu. Er konnte nicht mehr mit ihr zusammen sein — es ging über seine Kräfte. Einer mußte das Feld räumen — und gehen. Er war es sich selbst schuldig — sich, ihr und ihrem Gatten. Er konnte um Urlaub bitten, nach Hause fahren, seine Verlobung mit Arngard Ritter veröffentlichen und um seine Verlegung in ein anderes Regiment nachsuchen. Das war das Einzige, was er tun konnte, und damit wollte er auch nicht zögern.

Ordentlich leicht wurde ihm bei diesem Gedanken, und als sein Blick auf seines Vaters Bild fiel, wieder er ihm zu.

„Nicht wahr, alter Herr, ich habe recht, wenn ich so handle! Jeder hat seine Last zu tragen und muß leben, wie er damit fertig wird. — Robesse oblige!“

So blieb er wenigstens ein anständiger Herr, der noch ledern frei ins Auge sehen konnte — vor allem seinem alten Vater, der nicht das erleben sollte, daß sein Einziger sich wie ein Dieb in seines Nächsten Haus einschlichen und dessen Weib gestohlen hatte. Nein, das wollte er nicht!

Die Verführung naht jedem wohl einmal, und die war wohl die schwerste, die in Gestalt eines blonden, königlichen Weibes naht — und da zu unterliegen, wäre wohl beargwöhnlich gewesen, — aber nicht verzeihlich. So aber, Hände davon — und wenn es ihr auch bitter weh tun würde — es ging mit dem besten Willen nicht, und das wollte sie doch wohl nicht, daß er vor sich selbst erröten und die Augen niederzuschlagen müßte — und vor dem edlen, vornehmen Manne, der ihm so vertrauensvoll sein Haus geöffnet hatte. — Nein. Viel zu lange hatte er schon gesäumt; aber noch war nichts verloren — also, Zähne zusammengebissen und „durch“ — einen dicken Strich darunter gemacht! Dann sobald wie möglich betreten und Kirchbach bewirtschaften; die paar Jahre beim Militär waren doch nur gezählt; dann kam es wirklich auch nicht darauf an, wenn er jetzt schon den bunten Rock an den Nagel hing und seinen Kohl baute. Dem alten Herrn war das schon lange der liebste Wunsch, das wußte er; wiederum wollte der Vater ihm aber noch aern einige Zeit beim lustigen Soldatenstande adunen, den er so sehr liebte! So war es doch das Beste, jetzt schon zu aehen, und zwar so bald wie möglich!

Und mit fester Hand schrieb Bernot von Schönstedt sein Abschiedsgesuch noch in derselben Stunde.

(Fortsetzung folgt.)